RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 14 **Jahr 2004**

Fortsetzung: Das Schwesternhaus in Rasdorf.

von Gisela Falkenhahn-Klee

Der Kindergarten im Rasdorfer Schwesternhaus



Spielwiese auf dem Gehilfersberger Weg vor den "Baracken", Kinder der Jahrgänge 1944 – 1947
Hintere Reihe: Maria Scheuch, Schwester Walberta, Liesel Molner (Raymunds)

Am 13.06.1926 waren die Schwestern der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in das neu renovierte Schwesternhaus eingezogen. Genau drei Wochen nach ihrem Einzug kam es in Rasdorf zu einer großen Überschwemmung "Am Wasser". Schon mußten die Schwestern um ihre Zuhause bangen.

In der Schulchronik lesen wir: *„Am Montag den 04.07.1926 wurde unser Dorf von einem schweren Gewitter heimgesucht. Mehrere Höfe standen gänzlich unter Wasser und der durchs Dorf fließende Bach war zum reißenden Strom geworden, so daß die Anwohner nur durch angestrengte Arbeit bis 1.00 Uhr Nachts sich vor den Fluten schützen konnten. Es fiel eine Wassermenge von 87 mm. Auch in den umliegenden Ortschaften kam es zu großen Schäden, vor allem Großentaft wurde hart getroffen“.* Im September 1926 war die große Feuersbrunst “Am Anger“, die in Heft 2 schon beschrieben wurde. 1926 war für Rasdorf ein Katastrophenjahr.

Gleichzeitig mit der neu eröffneten Schwesternstation wurde auch der Kindergarten im Schwesternhaus eröffnet. Ein einziger Raum stand zur Betreuung der Kinder zu Verfügung. Zu dieser Zeit wurde der Kindergarten noch Kinderbewahrungsanstalt genannt.
Sr. Sabina war die erste Kinderschwester und wirkte als Erzieherin nur bis Februar 1927 in Rasdorf. Sr. Ursulina übernahm ihre Aufgabe und war bis 1931 als Kinderschwester in Rasdorf.
Schon Anfang des Jahres 1927 wurde vom Kirchenvorstand unter Pfarrer Biermann beschlossen, dass das Schwesternhaus einen neuen Kindergartensaal und genügend Platz für die Nähschule bekommen muß. Das größte Problem für den Kirchenvorstand war wieder, wie schon bei der Planung der Schwesternstation, die Beschaffung des Geldes für den Neubau. Es folgte nun ein reger Briefwechsel mit dem Hochwürdigsten Bischöflichen Generalvikariat in Fulda und mit dem Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Fulda. Über jeden Schritt des Bauvorhabens, über die Beschaffung des Bauplatzes und über die Bereitstellung der Geldmitteln von der Caritas und den Sparkassen, mußte Pfarrer Biermann die erforderlichen Genehmigungen beim Generalvikariat einholen.

Am 30.03.1927 schrieb Pfarrer Biermann: *„Die zur Verfügung stehenden Mittel erfordern größte Sparsamkeit, ich bitte, die Genehmigung erteilen zu wollen, mit dem Lyzeum einen Tausch vorzunehmen, und den neuen Bauplatz mit einem Teil des Pfarrgartens zu tauschen. Der Pfarrgarten ist groß genug und kaum genutzt. Der neue Bauplatz ist neben dem Schwesternhaus, in der Nähe der Kirche, hat eine äußerst günstige Lage zum Dorfplatz und der Schule“.*
Zur Finanzierung des Kindersaals bekam der Caritasverband der Diözese Fulda (Beschluß vom 23.03.1927) von der Hilfskasse gemeinnütziger Wohlfahrtseinrichtungen Deutschland GmbH in Berlin für den Ausbau der hiesigen Schwesternstation (Kindersaal) ein Darlehen von 9000 RM (Reichsmark). In dem gleichen Beschluß übernimmt der Kreis Hünfeld die Zinsen für dieses Darlehen. 1929 bekommt der Kirchenvorstand von der Städtischen Sparkasse Hünfeld zur Abtragung der Bauschuld ein Darlehen von 4000 RM. Das Mutterhaus in Fulda verpflichtete sich, die Zinsleistung bis zu einer Höhe von 250 RM zu übernehmen. Die restlichen Zinsen sollten von der Kirchengemeinde getragen werden. Am 20.01.1931 verpflichtet sich der Kreis Hünfeld, gegenüber dem Kirchenvorstand von Rasdorf als Eigentümer des Kindergartens, die alte Schuldlast von 9000 RM an die Hilfsorganisation in Berlin zurück zu zahlen. Alle Geldtransaktionen mußten im Grundbuch zu Lasten der Kirchengemeinde eingetragen werden.

Die Genehmigungen wurden erteilt und schon im Frühjahr 1928 wurde mit dem Neubau begonnen. In der Schulchronik lesen wir: *„Während des Sommers wurde, da es für die Kinderbewahranstalt und der Nähstube des Schwesternhauses an Platz mangelt, ein neuer Saal gebaut. Die Bauleitung lag in den Händen des Herr Oberbauinspektor Sippel vom Hofbauamt in Fulda, ausgeführt wurde der Bau von Bauunternehmer Justus Wiegand in Rasdorf. Die Zimmerarbeiten leistete Zimmermeister Rehm aus Lahrbach. Schon am Kirchweihfest 1928 konnte der Saal, unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung, von Pfarrer Biermann eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden“.*



Richtfest des Kindergartensaales

mit Bauleitung und Bauunternehmer Justus Wiegand,
Pfr. Biermann (vordere Reihe 3. von rechts),
Bürgermeister Albert Budenz (vordere Reihe, 3. von links).

Aufgenommen von der alten Brücke am Wasser

(Foto: Leihgabe Gisela Falkenhahn-Klee

Wie es zu der damaligen Zeit war, wurde die gute Stube geschont. So war es auch im Kindergarten. Der neue Kindersaal wurde ein Vorzeigesaal. Wenn das Wetter es zuließ wurde im Hof gespielt. In dem Kellerraum unter dem Saal standen kleine Tischchen und Stühlchen. Dort wurde gefrühstückt und auch zu Mittag gegessen. Die Kinder blieben über Mittag im Kindergarten und sie wurden von den Schwestern verköstigt. Danach hielten die Kleinen auf der Bühne im Kindersaal ihren Mittagsschlaf. Die Toiletten für den Spielplatz waren im Keller des Schwesternhauses, oben neben dem Kindersaal waren die neuen Toiletten.

Im Oktober 1930 kam Sr. Walberta als frisch ausgebildete Kindergartenschwester nach Rasdorf. Bald konnte sie die vielen Kinder nicht mehr alleine versorgen. Junge Frauen aus Rasdorf arbeiteten im Kindergarten mit und unterstützten die Schwester bei der Versorgung der Kinder. Die Kinder wurden in den ersten Jahren nur während der Erntemonate von April bis Oktober von 8.00 bis 18.00 Uhr im Kindergarten betreut, man sagte deshalb auch „Erntekindergarten“. Die Kleinsten wurden, wenn sie sauber waren, schon ab dem zweiten Lebensjahr aufgenommen. Die Schwestern entlasteten besonders die Mütter, die in den Sommermonaten auf dem Feld mitarbeiten mußten. Es betraf vor allem die kleinen Hüttner. Die großen Bauern konnten sich Mägde leisten, die auf dem Feld arbeiteten. Im Winter blieben die Kinder zu Hause. Die Kindergartenbeiträge waren gering. Bezahlen konnten die Bauern aber auch mit Naturalien wie Obst, Gemüse, Kartoffel und Getreide. Der Kindergarten kann nicht mit dem Maßstab der heutigen Zeit gemessen werden. Den wichtigsten Augenmerk legten die Schwestern auf die religiöse Erziehung und den bedingungslosen Gehorsam der Kinder. Es gab kaum Spielsachen, die wenigen, die die Kinder zum Spielen hatten, wurden selbst hergestellt. Die Puppen wurden in den Wintermonaten genäht. Die Körbe für die Puppenwagen wurden selbst geflochten. Die Fahrgestelle und Bauklötzchen und vielleicht Begehrtes, wie ein Holzauto oder eine Lokomotive wurden nach Vorlagen der Kinderschwester von den Schreinern im Ort gefertigt.

Schwester Walberta hielt bis in die 50er Jahre in den Wintermonaten Nähkurse für junge Frauen ab und brachte ihnen hauswirtschaftliche Fertigkeiten und Kniffe bei.

1933 kam Hitler an die Macht. Auch vor kirchlichen Einrichtungen machte der nationalsozialistische Staat nicht Halt. Es kam zu mehreren Briefwechseln mit Bischof Dr. Dietz und der Regierung. Am **18.04.1941** kam ein Brief von Bischof Dietz an den

Kirchenvorstand: *„Wir ersuchen Sie, (den Kirchenvorstand) Vertretern der N.S.V. (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) oder der Gemeinde, wenn diese zu Verhandlung zwecks Übergabe des Kindergartenräume an Sie herantreten sollten, zu erklären, dass die Räume in kircheneigenen Häusern, zu denen auch Schwesternhäusern gehören, fremden Gemeinschaften nicht zu Verfügung stehen dürfen.“*
Auf Anweisung des Herrn Regierungspräsident in Kassel ging am **28.04.1941** folgender Brief an den Bischof: *„Wenn keine Einigung zur Übernahme in den öffentlichen Verhandlungen mit dem Kreisamtsleiter der NSV und den Trägern der konfessionellen Kindergärten erfolgt ist, wird die Weiterführung des Kindergartens untersagt. Mit Wirkung vom **01.05.1941** wird der Kindergarten beschlagnahmt, da den Erziehungsforderungen des nationalsozialistischen Staates nicht Rechnung getragen wird. Da die Väter im Krieg und die Frauen durch die ihnen infolge des Krieges erwachsenen Aufgaben stark in Anspruch genommen sind, ist die Einrichtung des Kindergartens - zur Entlastung der Frauen- eine dringende Kriegsnotwendigkeit. Daher werden die Räume auf Dauer von erstmals sechs Monaten beschlagnahmt und von der NSV in Anspruch genommen. Nach dem veröffentlichten Runderlass des Herrn Reichsministers des Inneren obliegt die Betreuung der Kinder den Kindergärten der N.S.V, im Rahmen der allgemeinen Menschenführungsaufgabe der Partei.*

Nun durfte Sr. Walberta die Kinder bis Ende des Krieges nicht mehr betreuen.

Die Kindergartenkinder dieser Zeit erzählen von einer Tante Erna aus Michelsrombach, die den NSV Kindergarten bis Kriegsende geleitet hat.
Aus einem Brief vom 14.07.1941 geht hervor, dass der Kirchenvorstand eine Miete von 25 RM und die Stromkosten von 2,50 RM, für die Küche und die übrigen Räume, monatlich vom Staat erhalten hat. Es wurde ein elektrischer Kochbetrieb für den Kindergarten eingerichtet und extra neue Stromleitungen und ein Stromzähler verlegt.

Die Schwestern durften im Schwesternhaus wohnen bleiben. Die Ambulanz und die Pflegestation wurde von den Schwestern weitergeführt.
Nach Kriegsende, am 14. Mai 1945, übernahm Sr. Walberta wieder die Leitung des Kindergartens. Es gab jetzt durch die Heimatvertriebenen und die Flüchtlinge, die nach dem Krieg nach Rasdorf kamen, viel mehr Kinder im Kindergarten.

Nochmals wurde über einen Anbau zur Erweiterung des Kindergarten, bzw. über einen zweiten Kindersaal verhandelt.
Pfarrer Friedrich Kress schrieb am 22. 05.1947 an das Bischöfliche Generalvikariat, und bat um die Genehmigung eines Anbaues an den Kindersaal: *„Im Krieg wurde der Kindersaal abends und am Wochenende von der Dorfbevölkerung genutzt, die Dorfjugend war in den Jahren des Krieges im Pfarrhaus. Wir besitzen kein Pfarr- und Jugendheim. Deshalb die Bitte um Genehmigung des Bauvorhabens, den Keller unter dem Kindergartensaal als Versammlungsraum herzurichten. Ferner soll der neue Anbau einen Kohlenkeller und Abstellraum und darüber ein Vereinszimmer bzw. eine größere Küche für das Schwesternhaus enthalten“.*
Der Anbau wurde genehmigt und gebaut. Im Obergeschoß wurde ein weiterer Kindersaal und im Keller der gewünschte Gruppenraum gebaut. Zur Gruppenstunden trafen sich hier die Jugendlichen mit dem Kaplan unserer Gemeinde.

Nun hatte der Kindergarten einen zweiten Raum dazu bekommen. Die Kleinen spielten jetzt hier, die größeren Kinder im Saal. Als die Zeiten besser wurden, gab es dann schon gefertigte Spielsachen. Wer erinnert sich noch an die großen Dosen mit Holzperlen, die wir Kinder zu Ketten aufgefädelt haben? Auf Schiefertafeln wurde gemalt und geschrieben, bald gab es Buntstifte und Malblöcke, Papier zum Basteln und Ausschneiden. Auch hatte der Kindergarten ein großes Puppenhaus, in dem die Geburtstags- und Namenstagskinder mit

ihren Freundinnen oder Freunden feiern durften. Zum Festtag kochte die Küchenschwester Euphrata Kakao und es gab Kuchen für die kleinen Gäste. Jedem Geburtstagskind wurde ein Lied gesungen. Der Kindergartenrhythmus wiederholte sich Jahr um Jahr, es wurde gebetet, gesungen, gebastelt oder einfach nur gespielt. Zu den jeweiligen Feiertagen neue Gedichte und Gebete gelernt. Den ganzen Herbst über studierten die Kinder Texte und übten für das Theaterstück, das im Winter dann auf der großen Bühne im neuen Kindersaal aufgeführt wurde. Die Eltern und Großeltern, die Pfarrgeistlichkeit und der Bürgermeister wurden zu den Aufführungen eingeladen.



Auf-führung vom Kinder-garten 1959

Foto: Leihgabe Marita Heere

Später riss man die Bühne aus Platzgründen ab. Darunter war ein großer dunkler Abstellraum, der manchem unartigem Kind noch gut in Erinnerung ist.
Über Jahrzehnte wiederholten sich die gleichen Rituale und Gewohnheiten. Mittags und Abends vor dem Nachhause gehen machten die Kinder im Hof einen großen Kreis. Es wurde schon das Tisch- oder Abendgebet gesprochen und je nach Jahreszeit Lieder gesungen und dazu getanzt.
Am 03. Juni 1973 gestalteten die Kindergartenkinder mit neuen Liedern und Tänzen das erste Schulfest der Hrabanusschule mit, bis der Kindergarten seine eigenen Sommerfeste feierte.
Jedes Kindergartenkind hat sein eigenes Erlebnis an die Kindergartenzeit. Das eine war froh, dass es Mittags nicht zum Mittagessen bleiben mußte und fand es als Privileg, dass es danach nicht auf der Bühne schlafen mußte. Andere erinnern sich noch, wie gut der Pfefferminztee geschmeckt hat und an die häufigen Mahlzeiten mit Spinat, Brotsuppe oder Wurstsuppe. Manche Kinder erinnern sich noch an den Waschtag mit Sr. Euphrata im Keller des Schwesternhaus. Dann war noch die Spielwiese am Gehilfersbergerweg vor den Baracken oder die Rutsche im Sandkasten. Die Mädchen sprechen von dem Puppenhaus. Einige Kinder erzählen von ihren Erlebnissen auf dem Nachhauseweg. Alle Kinder gingen allein nach Hause. Schwester Walberta schaute den Kindern nach, bis sie über die Straße waren. Ein Teil ging durch den Kreuzgang ins Oberdorf. Für die Kinder im Unterdorf war es einfacher, die hatten keinen weiten Heimweg. Die größeren Kinder nahmen die Kleinen mit. Manchmal wurde eins der Kinder mit dem Fahrrad abgeholt, in den 70 Jahren schon mal mit dem Auto, aber das war schon eine Ausnahme.
Am 23.07.1977 wurde der Kindergarten in der Waidergasse geschlossen.



1978 wurde das Schwesternhaus mit dem Kindergarten, wegen des bevorstehenden Ausbau der Landstraße 3170 abgerissen. Mit der Begradigung der Straße wurde eine größere Verkehrssicherheit in diesem ehemals gefährlichen Streckenstück erreicht.

Foto: Leihgabe Gisela Falkenhahn-Klee

Jahrgang 1961/62 – Abschied vom Kindergarten



Betreuerinnen: Schwester Walberta und Elisabeth Hahn (Trost)
v. l. n. r. sitzend: Gaby Betinsky, Elfriede Gollbach, Beate Fischer, Silvia Völker, Mechthild Herget
stehend: Andrea Zentgraf, Maria Henkel, Annegret Kehl, Harald Lenk, Hermann-Josef Kiel, Albert Budenz, Elisabeth Wiegand, Doris Glatzel, Markus Burghardt

Foto: Leihgabe Ruth Burghardt

Kindergartenfest im Kindergarten 1966



Foto: Leihgabe Ruth Burghardt



Schwester Walberta mit ihren Schützlingen am Klettergerüst auf dem Anger, Sommer 1977



Foto: Leihgabe A. Golbach

Verantwortlich für die Bildseiten: Ruth Burghardt

Rasdorf im Bauernkrieg

von Christa Wiegand

Für unsere Vorfahren in Rasdorf, die fast ausschließlich direkt oder indirekt von der Landwirtschaft lebten, war der Ausgang des Bauernkrieges von elementarer Bedeutung.
Der Bauernkrieg, der im süd- und mitteldeutschen Raum seinen Anfang nahm, erreichte unser Hochstift in der Karwoche 1525. Unruhen herrschten jedoch schon eine geraume Zeit im Hochstift Fulda mit Zentrum Dipperz. Verstärkt brodelte es auch schon länger in Thüringen.
Leibeigenschaft, Frondienste, Steuern an den Landes- und den Grundherrn und noch weitere Lasten hatten den Zorn und die Kampfbereitschaft gegen die Unterdrücker gefördert.
Die Rhönbauern formierten sich in Tann durch Aufständische aus Wüstensachsen, Hilders und Umgebung. Bei Geisa wuchs der „Haufen“, wie man die Aufständischen nannte, auf über 800 Mann an. Die befestigte Stadt Geisa war von den nur schwach bewaffneten Bauern nicht zu erstürmen. Ca. 400 Mann sind nach Vacha gezogen, um die dortigen Aufständischen zu unterstützen. Die anderen wandten sich nach Rasdorf und plünderten das Stift. Unterstützt durch weitere Bauern, die sich dem Zug anschlossen, zogen sie nach Fulda, um ihre Bitten dem Landesherrn vorzutragen. Ob auch Rasdorfer Bauern den Mut aufbrachten, sich gegen ihre Obrigkeiten aufzulehnen und sich den Aufständischen angeschlossen haben, ist nicht überliefert.
Zehn- bis achtzehntausend Aufständische sollen es gewesen sein, die aus dem Stiftsgebiet zu Verhandlungen nach Fulda gezogen waren. Sie plünderten die Klöster ihrer Lehensgeber, die auch Pfründe in Rasdorf besaßen und steckten sie in Brand. Auch das Abtskloster wurde nicht verschont, jedoch nicht angezündet.
Der gut gerüstete hessische Landgraf Philip, der schon in Rotenburg einen Bauernaufstand erfolgreich niedergeschlagen hatte, sah sich veranlasst, auch hier als Retter einzugreifen. Es schien ihm eine Gelegenheit, Kriegsbeute zu machen und sein Territorium zu erweitern. Von Hersfeld kommend zog Philip über Eiterfeld nach Großentaft, das er niederbrennen ließ, bevor er in Rasdorf am 2.5.1525 lagerte. Durch die Zahlung von 334 Gulden, die Philip hier erhielt, ist Rasdorf von einer Brandschatzung verschont geblieben. Es ist anzunehmen, dass der größte Teil dieser Summe vom Stift gezahlt wurde, da es den armen Bauern wohl kaum möglich gewesen sein konnte, den gesamten Betrag aufzubringen, wie wahrscheinlich auch in Großentaft geschehen.
Am nächsten Tag brach Philip sein Lager in Rasdorf wieder ab und zog nach Fulda weiter. Noch am gleichen Tag kam es zur entscheidenden Schlacht am Frauenberg. Die nur unzureichend bewaffneten, kriegsunerfahrenen Bauern, die schon einige Tage in Fulda ausharrten ohne Nahrung und mit mangelnder Organisation, konnten dem übermächtigen Heer des hessischen Landgrafen nicht standhalten. Es wird von 200 Toten berichtet.
Die beiden bedeutendsten Anführer der Fuldaer Aufständischen, der Pfaff von Dipperz und der Uhrmachermeister Hans Dahlkopf aus Fulda, wurden neben weiteren durch Landgraf Philip hingerichtet.
Der „Befreier“, Landgraf Philip, dem man später dem Beinamen „der Großmütige“ beifügte, verlangte von dem Koadjutor, dem späteren Fürstabt, 15.000 Gulden für seine Aufwändung und weitere 4.000 Gulden für den Erlass der Brandschatzung Fuldas. Zur Zeit gedenkt man in Kassel seines 500. Geburtstages als großer Reformer. Dies gelang ihm als Verfechter der neuen lutherischen Lehre, die er mit brutaler Gewalt im damaligen Hessenland einführte. Die katholischen Besitztümer und Klöster ließ er konfiszieren. Diese wandelte er in Kranken- und Waisenhäuser, Schulen und sonstige Einrichtungen um wie auch die Philips-Universität in Marburg. Der „großmütige Reformer“ erwarb sich somit seinen Beinamen.
Die unterzeichneten Artikel, die der Uhrmacher Hans Dahlkopf betreffend der Stadt Fulda und des Hochstiftes nach zähen Verhandlungen dem Koadjutor abgerungen hatte, waren

wieder wertlos. Er hat sein Bemühen um Erleichterung und mehr Freiheit für das einfache Volk mit seinem Leben bezahlen müssen.
Manche gedemütigten Lehnsherren sahen sich veranlasst, den Bauern noch höhere Lasten aufzudrücken als Strafe für ihre Auflehnung.
Widerrechtlich nahmen auch Lehensgeber, wie die Herren von Morsberg, die zwar nicht mehr hier ansässig waren, der Gemeinde Rasdorf einen Teil der Allmende (Gemeindehut) weg, eine lebenswichtige Gemeinschaftsweide der Rasdorfer Nachbarn.
Dennoch war die Revolution in der Fürstabtei Fulda nicht völlig fruchtlos. Die Leibeigenschaft wurde großzügiger behandelt, der Zins und sonstige Abgaben von ihren Lehnshöfen stabilisierten sich.
Auch das Selbstwertgefühl der Bauern ging gestärkt aus dieser Bewegung hervor. Dies zeigte auch die Entstehung der Wiedertäufer in unserer Gegend, Nachwehen des Bauernkrieges.
So waren auch die Rasdorfer Bauern mit ihrem Dolch bewaffnet weiterhin zum Dingwerksgericht gekommen, obwohl das Tragen zu solchen Anlässen jetzt vom Fürstabt verboten war.
Der Fürstabt Balthasar von Dermbach ermöglichte um 1600 den Bauern, den Hof erblich für sich und seine Nachkommen an sich zu bringen, wenn er einen Teil des Hofwertes bezahlte. Das Eigentum des Hofes war somit geteilt in das Obereigentum des Lehnsherrn und das nutzbare Eigentum des Bauern. Wohnhaus mit Hofstatt haben die Bauern käuflich erwerben können oder erstellt und konnten diese auch wieder veräußern. Ebenso kleine Landstücke wie Krautbeete, die nicht zu geschlossenen Höfen gehörten.
Die Entwicklung vom feudalen Obrigkeitsstaat, der auch durch den Bauernkrieg kaum geschwächt worden war, bis hin zum Rechtsstaat und die Angleichung des Bauernstandes an das Bürgertum dauerte jedoch noch Jahrhunderte.

Die zwölf Artikel stellen das Schriftstück dar, das für die Bauernbewegung die größte Bedeutung erlangte.

1. *Recht der Pfarrerwahl für jede Gemeinde. Predigt des Evangeliums ohne menschliche Zusätze. Recht der Entlassung des Pfarrers.*
2. *Besoldung des Pfarrers vom Getreide-Zehnt. Überschuss zur Tilgung der Dorfarmut und Bezahlung von Kriegssteuern. Abschaffung des Vieh-Zehnt.*
3. *Abschaffung der Leibeigenschaft, jedoch Bekundung, „das wir auch geren gegen unser erwelten und gesetzten Oberkait (so uns von Got gesetzt) in allen zimlichen und christlichen Sachen geren gehorsam sein“ zu wollen.*
4. *Forderung nach Freigabe des Wildbret-, Geflügel- und Fischfangs.*
5. *Alle nicht erkauften Hölzer sollen den Gemeinden zur Deckung des Bau- und Brennholzbedarfs zur Verfügung stehen.*
6. *Forderung, den täglich wachsenden beschwerlichen Dienst zu mindern.*
7. *Die Herrschaft soll die bei der Verteilung festgesetzten Dienste der Bauern nicht erhöhen.*
8. *Entlohnung der Dienste, „damit der Baur sein Arbait nit umbsunst tie; dann ain ietlicher Tagwerker ist seins Lons wirdig“.*
9. *Forderung nach Gerechtigkeit vor Gericht. „Ist unser Mainung, uns bei alter geschribner Straft strafen, darnach die Sach gehandelt ist, und nicht nach Gunst“.*
10. *Rückgabe der Wiesen und Äcker, die sich die Herrschaft zugeeignet hat.*
11. *Der Brauch genannt „Todfall“ soll abgeschafft werden. Witwen und Waisen sollen nicht beraubt werden, nachdem der Mann gestorben ist.*
12. *Die dem Wort Gottes nicht gemäßen Artikel wollen die Bauern fallenlassen. Sie behalten sich vor, andere hinzuzufügen, wenn dies erforderlich sein sollte.*

Quellen sind vorwiegend aus „Buchenland in Bauernhand“ von Wolfgang Seewald und Christian Aschenbrenner und aus „Buchenblätter“ 1970 Nr. 21

Fortsetzung:

Himesháza/Nimmersch

Ein Stifoller Dorf in Südungarn – Partnergemeinde von Rasdorf

von Wendelin Priller

IX. Partnerschaft mit Rasdorf, vielfältige Kontakte

von Berthold Jost

Im Jahre 1983 begann eine neue Epoche zwischen den „Stifollern“ in der Baranya in Südungarn und der Heimat ihrer Vorfahren im Fuldaer Land, in Rhön und Vogelsberg. Im Oktober 1983 machten sich 77 Personen mit einem Doppeldeckerbus auf den 1100 km langen Weg nach Südungarn. Ziel war das Stifoller Dorf Himesháza, auch Nimmersch genannt.

Der 8./9. Oktober 1983 wird für Fuldaer Gäste in Ungarn unvergesslich bleiben. Mit großer Herzlichkeit und Gastfreundschaft wurden wir am Dorfplatz von der Dorfbevölkerung empfangen. Kinder des Ortes begrüßten die Besucher aus der Heimat ihrer Ahnen mit Gedichten und Liedern in deutscher Sprache. Bewohner und Gäste lagen sich in den Armen, da sie bei der Begrüßung feststellten, dass sie teilweise den gleichen Nachnamen hatten. Es waren zwei erlebnisreiche Tage, die mit einem Gottesdienst in der Nimmerscher Kirche mit dem einheimischen Pfarrer Michael Klein und Dr. Eduard Krieg (Fulda) begannen. Einem anschließenden Schlachtfest in der LPG, Musik und Tanz im Kulturhaus, Verkostung des Weines in den Lagen „Szürer Wald“, „Jammertal“ und „Mitteltal“ sowie Gesprächen und Begegnungen mit Familien. Die Nachbarorte Szür, Sawer und Marok besuchte die Gruppe ebenfalls.

An diesem Wochenende sind freundschaftliche Bande zwischen Bewohnern aus Nimmersch und dem Fuldaer Land geknüpft worden, die auch heute noch bestehen. Für die zahlreichen Teilnehmer aus der Gemeinde Rasdorf war es der Beginn einer partnerschaftlichen Verbindung, die im Jahre 1989 in eine offizielle Gemeindepartnerschaft mündete. Über Ländergrenzen hinweg, trotz unterschiedlicher politischer Machtbereiche sowie der über 1.100 km großen Entfernung, entwickelte sich in den 80iger Jahren ein reger Besuchsverkehr zwischen Nimmersch und dem Fuldaer Land.

In der Heimat angekommen, gab es dann Überlegungen, wie man die Verbindungen zwischen Nimmersch und dem Fuldaer Land auch künftig erhalten könnte. In Kenntnis des Renovierungsbedarfs der Szürer Kirche, die in der Einwandererzeit erbaut wurde, bildete sich noch in 1983 der „Stifoller Freundeskreis“, der sich zum Ziel gesetzt hat, in Deutschland spenden zu sammeln, um die Renovierung durchzuführen. Gleichzeitig beschlossen die sechs Mitglieder des Komitees die begonnen Kontakte weiterhin zu pflegen und auszubauen.

Die freundschaftlichen Verbindungen der Stifoller aus der „neuen“ mit der „alten“ Heimat war Anlass für Radio Budapest immer wieder zu berichten. Dr. Wendelin Hambuch, dessen Vorfahren ebenfalls Stifoller gewesen sind, war zum damaligen Zeitpunkt Reporter bei diesem Sender. Bei Treffen in Nimmersch oder Rasdorf hatte er sein Aufnahmegerät immer dabei. Aktuelle Interviews sowie Originalaufnahmen von Rede- und Musikbeiträgen wollte er immer mitnehmen. Gemeinsam mit Helga Hartmann hat er in der wöchentlichen Sendung „Gruß und Kuss“ öfters aktuelle Beiträge gebracht und Grüße von bzw. nach Ungarn mit einem Musikstück in den Äther gesandt.



Vor dem Rathaus in Nimmersch nach einer Besprechung zur Vorbereitung der Partnerschaft (von links:Frau Juiliane Schwieger, Dr. Wendelin Hambuch, Georg Hübner, Johann Heß, Sigrid Grützner-Jost, Anna Schultheisz, Adam Hohmann und Berthold Jost)



In fröhlicher Runde im Weingarten „Jammertal“ im Sommer 1988 (von links nach rechts: Christian Schubert, Dr. Norbert Herr, Nikolaus Háy, Georg Ripp, Berthold Jost, Georg Hübner, Wendelin Priller, Josef Hengl)

Für die Rasdorfer waren die vielfältigen Begegnungen so beeindruckend, dass man sich auch nun hier, wie dies bereits seit zwei Jahren in Nimmersch der Fall war, Gedanken wegen einer Gemeindepartnerschaft machte. Dabei wurde aber weitgehend die Auffassung vertreten, dass eine solche Partnerschaft wachsen muss, vor allem aber die Bevölkerung in den Gemeinden eingebunden sein sollte. Das braucht seine Zeit.

Da in Ungarn noch ein kommunistisches Herrschaftssystem, das oft auch als „Gulasch-Kommunismus“ bezeichnet wurde, herrschte, waren Partnerschaften nicht ohne Zustimmung des Staates möglich. So gab es nach Auskunft des Auswärtigen Amtes zu Beginn des Jahres 1987 insgesamt drei Partnerschaften zwischen Gemeinden in Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland.

Im September 1988 gab es dann ein Wiedersehen in Rasdorf. Aus den wechselseitigen Besuchen hatten sich private Freundschaften entwickelt. So war es dann auch selbstverständlich, dass die Gäste in Familien untergebracht wurden. An diesem Wochenende fand das traditionelle Oktoberfest statt. In einem mit 1000 Besuchern überfüllten Festzelt demonstrierten die Gäste ein Stück erhaltener Tradition mit Musikstücken, Tänzen und Gedichtvorträgen. Neben dem Kennenlernen der Gemeinde standen Ausflüge in die Rhön und Fulda auf dem Programm. Dabei war die Sommerrodelbahn auf der Wasserkuppe eine besondere Attraktion. Ob jung oder alt, alle nutzten die Gelegenheit mit dem Rodelschlitten den Berg hinunter zu rasen.

Vom 3. – 6. Juli 1989 besuchte eine zwölfköpfige Delegation des Partnerschaftskomitees mit Bürgermeister Georg Hübner an der Spitze die Wunschpartnergemeinde in Deutschland. Die Verantwortlichen in Nimmersch wollten mit diesem Besuch letzte Einzelheiten für das Eingehen der Partnerschaft klären. In einer Pressekonferenz für regionale Journalisten stellten die Nimmerscher ihre Gemeinde vor. In deutsch erzählte Bürgermeister Hübner: Der Ort habe 1.306 Einwohner, mit den dazugehörenden drei Ortsteilen summiere sich die Zahl auf 2.600 Einwohner. Die Gegend sei mit der Rhön vergleichbar: hügelig und karg. Die Leute dort seien fleißig und freuen sich auf eine Partnerschaft mit Rasdorf. Die Ungarndeutschen dachten nicht daran, auszuwandern, wie das in anderen osteuropäischen Ländern der Fall sei. Das läge aber auch am „ungarischen Frühling“, so erzählt Anna Schultheisz.



Die erste Stippvisite einer Nimmerscher Delegation vom 3.-6. Juli 1989 in Rasdorf. Unser Bild zeigt die beiden Bürgermeister und den Rasdorfer I. Beigeordneten Rüdiger Stark sowie die Mitglieder der Delegation aus Ungarn und Rasdorfer Bürgerinnen

Am 6. Juli 1989 wurde in der Gemeindevertretung in Rasdorf einvernehmlich der Beschluss gefasst, mit der ungarischen Gemeinde Himesháza eine Gemeindepartnerschaft einzugehen und dies durch Abschluss eines Partnerschaftsvertrages zu dokumentieren und im Rahmen einer Partnerschaftsfeier feierlich zu begehen. Hauptanliegen war dabei, dass sich die Bewohner beider Orte besser kennen lernen, die Schulen Verbindungen aufnehmen und sich Vereine und Gruppen auf kulturellem und sportlichem Gebiet austauschen.



Sechs engagierte Frauen der Partnerschaft zwischen Nimmersch und Rasdorf (Von links nach rechts: Christa Wiegand, Marika Illies, Gisela Budenz, Christa Herber, Katharina Biró und Anna Schultheisz)

Es dauerte nur noch drei Monate, dann öffnete Ungarn seine Grenzen gen Westen. Ungarn machte den ersten Schritt in Richtung auf ein gemeinsames Europa. Die Verantwortlichen in Ungarn haben damals mit dazu beigetragen, dass die Aussiedler aus der DDR in den freien Westen gelangen konnten und das Ende des sozialistischen Regimes damit eingeleitet wurde.



Berthold Jost (links) und Georg Hübner (rechts); Bürgermeister der beiden Partnergemeinden unterzeichnen am 17. September 1989 die Partnerschafts-urkunden.

Fast genau zu diesem Zeitpunkt vom 15. – 19. September 1989 fand das Partnerschaftstreffen mit der offiziellen Partnerschaftsfeier statt. 125 Gäste aus Nimmersch waren angereist, um die Begründung der 4. Partnerschaft zwischen einer ungarischen und deutschen Gemeinde mit zu erleben. Dabei noch zur Erinnerung: Einige Nimmerscher waren über die ehemalige DDR nach Rasdorf angereist. Dabei bekamen sie die strengen Grenzkontrollen noch zu spüren. Dies wird ihnen ganz sicher immer in Erinnerung bleiben. Ganz Rasdorf war auf den Beinen, um seine Gastfreundschaft zu beweisen. Höhepunkte waren an diesem Wochenende:

- Der sonntägliche Festgottesdienst in der Stiftskirche mit Pfarrer Eduard Mim aus Nimmersch, der auch predigte, und Pfarrer Aloys Nolte. Der Musikverein aus Kerzell und der Kirchenchor umrahmten den Gottesdienst in dem festlich geschmückten Gotteshaus. Die Hünfelder Zeitung berichtete in einem Dreispalter: "Partnerschaft in christlichem Geist"

- Die Ehrung an der Gedenktafel für Prof. Josef Budenz. Bürgermeister Georg Hübner und Lehrer Johann Heß stellten für die Nimmerscher eine Blumenschale nieder und erinnerten damit an einen „großen Mann, der dem ungarischen Volk und der ungarischen Nation einen großen Dienst erwiesen hat".



Anlässlich des Partnerschaftstreffen 1989 stellte die Nimmerscher Abordnung vor der Gedenktafel an Professor Josef Budenz eine Blumenschale ab.

Zur offiziellen Partnerschaftsfeier waren über 1.500 Gäste ins Festzelt am Sportplatz gekommen. Die große Zahl der Besucher aus Rasdorf und dem Hünfelder/Fuldaer Land zeigte die Verbundenheit mit den Stifollern.
Bürgermeister Berthold Jost dankte an diesem Abend besonders Gisela Hohmann, Caspar Wald und Wendelin Priller für ihre Bemühungen zum Zustandekommen der Verbindungen. Den Text der Urkunde lasen Michael Schmitt auf Deutsch und Anikó Meszei und Adrian Gáspár auf Ungarisch. Die Bürgermeister Hübner und Jost unterzeichneten die Partnerschaftsurkunden, während die Stadtkapelle Hünfeld sowie Musik-, Tanz- und Gesangsgruppen aus Nimmersch und Rasdorf für Unterhaltung bis zum frühen Morgen sorgten. Rektor Kurt Schloßbauer führte durch das offizielle vierstündige Programm, in dem zahlreiche Gäste Grüße und Glückwünsche übermittelten: Der Presseattaché Janos Viski als Vertreter der ungarischen Botschaft, Staatssekretär Reinhold Stanitzek im Auftrag von Ministerpräsident Walter Wallmann und der 1. Kreisbeigeordnete Gerhard Möller im Auftrag von Landrat Fritz Kramer. Nikolaus Háy sprach für die Nimmerscher Bürger. Anschließend wurden Partnerschaftsgeschenke ausgetauscht.

Die Rhön und die Sehenswürdigkeiten Fuldas waren am darauf folgenden Montag das Ziel.

Nach ereignisreichen Tagen und unvergesslichen Stunden wurde am Dienstag die Heimreise angetreten. Der 1. Beigeordnete Rüdiger Stark verabschiedete die Gäste. Vorher war in einem Abschlussgespräch vereinbart worden, dass eine Rasdorfer Delegation an Ostern nach Nimmersch kommen sollte und die Partnerschaftsfeier anlässlich des Kirchweihfestes im September 1990 dort stattfindet.

Die seit 1983 bestehenden Verbindungen wurden nun noch intensiver, da noch mehr Familien untereinander Kontakt bekamen. So pflegen viele Familien aus Rasdorf, Grüsselbach und Setzelbach persönliche Verbindungen nach Nimmersch. Die Medien berichteten regelmäßig über die Kontakte und das Leben in den Gemeinden.

Erstmals besuchte dann in der Karwoche 1990 eine Delegation aus Rasdorf nach der Partnerschaftsbegründung Südungarn. Die Nimmerscher waren wie immer gastfreundliche Gastgeber. Der sonntägliche Gottesdienstbesuch mit anschließendem Frühschoppen, Treffen im Kulturhaus, Gespräche in den Gastfamilien, Verkostung des Weines in den Weingärten im Szürer Wald und Jammertal mit Musik und Volksliedern sowie Besuche in Mohacs und Fünfkirchen gehörten zum Programm.

Die Nimmerscher Küche mit ihren Spezialitäten, „Backsach“, Wein und „Hochprozentigem“ sind unvergesslich. Beim Abschied war klar, dass nächste Treffen steht bereits im September wieder an.



Drei Partnerschaftsfreunde im Gespräch: (von links nach rechts) Eberhard Klee ✞ 1993; Nikolaus Háy, Pfarrer Eduard Mim ✞ 2003

Anfang September 1990 machten sich 160 Rasdorfer, Grüsselbacher und Setzelbacher auf den 1.100 km langen Weg nach Südungarn, wo die drei Busse nach 19 Stunden Fahrt eintrafen. Die Gastfamilien warteten schon am Dorfplatz, um ein Wiedersehen mit Freunden zu begehen. Ein vielfältiges Programm wartete auch hier auf die Gäste.

Das Kulturhaus in Nimmersch, festlich geschmückt, war der Ort der Partnerschaftsfeier, die wieder gestaltet wurde von Gruppen aus beiden Orten. Auch hier wurde nochmals ein Partnerschaftsvertrag von den beiden Bürgermeistern unterzeichnet. Glückwünsche übermittelten u.a. der Vorsitzende des Verbandes der Ungarndeutschen Géza Hambuch und der stellvertretende Boschafter Deutschlands, Dr. Detlef von Berg. Bis in die frühen Morgenstunden wurde getanzt und gesungen.

Der Sonntagsgottesdienst wurde von dem Kirchenchor, Männergesangverein und der Jagdhornbläsergruppe aus Rasdorf gestaltet. Zelebranten waren Bischof Dr. Josef Cserhati, Pfarrer Eduard Mim, Monsignore Dr. Eduard Krieg und Oblatenpater Paul Peter, der aus Soisdorf stammt.

Anschließend wurde auf dem Kirchvorplatz ein Denkmal für die Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege sowie für die nach 1945 in die Sowjetunion verschleppten Nimmerscher eingeweiht.



Partnerschaftsfeier 1990 in Nimmersch: Blick auf die festlich geschmückte Bühne

Ein Besuch in Pécs mit Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und gemütliche Stunden in den Presshäusern rundeten das Programm ab.

Der Redakteur Stefan Arend von der Fuldaer Zeitung, der die Reisegruppe begleitete, schrieb in der FZ „Brückenschlag für ein einiges Europa“. Somit waren zwei Dörfer Vorbild für Europa.

Hatte doch zum Schluss des Gottesdienstes Dr. Bischof Cserhati gesagt: „Kommt bald wieder; wenn nicht, dann kommen wir einfach zu Euch!“ Dies haben sich die Bewohner in beiden Gemeinden zu Herzen genommen. 15 Jahre erfolgreiche Partnerschaft sind ein Beweis dafür. Dank gilt vor allem den Familien in Nimmersch und der Gemeinde Rasdorf für ihr Engagement, den Partnerschaftsvereinen und den politisch Verantwortlichen. So wird eine erfolgreiche Partnerschaft praktiziert.

Impressum:
Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.
Abteilung: Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiter: Wendelin Priller
Mitwirkende: Albert Budenz, Ruth Burghardt, Gisela Falkenhahn-Klee, Erika Gutberlet, Irene Hahn, Marita Heere, Karl-Heinz Lenz, Rüdiger Stark, Christa Wiegand
Technische Bearbeitung: Gaby Hohmann